

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mart.

Anzeigenpreis für die vierteljährliche Correspondenz-Beilage oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilageblätter 9 Mart.

Inserate für die nichtöffentliche Nummer bestimmt, wovon die 9 der Wochentage, größere dagegen tags zuvor erbeten.

Inserate bei dem hiesigen Annoncen-Bureau.

Verantwortlicher Herausgeber.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 234.

Sonntag, den 7. Oktober.

1883.

Ausgabe- und Anzeigensstellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipziger Str. 8, Rod. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gießstraße 67.

* Frankreichs Kriegsbereitschaft.

Unter dem Titel „Frankreichs Kriegsbereitschaft. Eine Studie über die Entwicklung des französischen Heeres seit 1871 und deren heutigen Stand“ ist Berlin, R. Wilhelm) eine sehr lehrreiche Broschüre von „einem preussischen Offizier“ erschienen. Ueber den Anlaß zu der Schrift sagt der Verfasser:

Der Plan, eine Studie über die Entwicklung des französischen Heeres seit dem Kriege und über dessen heutigen Stand zu veröffentlichen, war bereits von mir gefaßt, und wollte ich gerade in Frankreich, um an Ort und Stelle mit ein Urtheil über die Friedensleistungen der französischen Armee zu bilden, als der bekannte Artikel der „Nordd. Allg. Zeitung“ die Spannungen jenseits der Vogesen in hellen Zorn versetzte. In die Anlagen gegen den Leiter der auswärtigen Politik Deutschlands und gegen den Franziskaner Vertrag möchte sich fast immer die Versicherung der völligen Kriegsbereitschaft Frankreichs. Wenn es ihnen gefällt, das blutige Spiel der Schlachten wieder zu beginnen, mögen sie es immerhin thun. Wir sind bereit und werden ihnen mehr als den halben Weg erproben!“ las und hörte man an allen Orten. Dies war die Veranlassung, der vorliegenden Studie, soweit es der zugewiesene Raum gestattete, einige Angaben über die nachtheilige Dauer der Mobilmachung und des strategischen Aufmarsches der französischen Armee beizugeben, um die auch in einem Theile unserer Presse übertriebene Werthschätzung der Jäger auf das richtige Maß zurückzuführen.

Die Schrift behandelt die Reorganisation der französischen Armee und den heutigen Stand derselben in sehr eingehender Weise, mit einer hülfreiche Einzelheiten. Aus dem zusammenfassenden Schlußabschnitt heben wir Folgendes hervor:

Die Addition der bei Besprechung der einzelnen französischen Wehrkategorien gefundenen Zahlen von Streichern ergibt hohe Summen. Die Reorganisation der französischen Armee weist, wenn wir das 19. Korps und den größten Theil der Marine-Infanterie als verfügbar ansehen, nach den französischen Angaben, die wir bezüglich der Kavallerie etwas modifiziren, etwa 23 Armeekorps mit 620 000 Mann Infanterie, 425 000 Reiter (bei der heutigen Verfassung der Reiterei sehr günstig gerechnet) incl. der 19 Eskadrons *Volontaires*, 79 600 Mann Artillerie mit 2622 Geschützen (bei sonstiger Verwendung aller Depotbatterien in der Feldarmee), 6700 Mann Genie und 5800 Pontonniers (von *Trains* und *Administration* sehen wir ab), total 754 100 Mann, wovon der Bestand von 327 Eskadrons) und 2622 Feldgeschütze auf. Unsere Feldarmee dürfte sich dem gegenüber auf circa 675 000 Köpfe mit 2040 Geschützen belaufen und ein Ansehen ein Plus von etwa 101 000 Mann, an Geschützen ein solches von 582

Feldkanonen auf Seiten Frankreichs sein, während unsere Reiterei die französische 1. Linie erheblich an Schwadronen- und Kopfszahl übertrifft. Prüfen wir aber die Zusammenfassung der französischen Feldtruppen, so ergibt ein einfacher Vergleich des Friedensbestandes mit der Kriegsstärke der Einheiten, daß die in den Jahrgängen der Reserve und bei den etwaigen „Disponiblen“ vorhandene Zahl von Leuten der 1. Portion bei der Infanterie nicht ausreicht, um die Gesamtsumme der nöthigen Augmentationsmannschaften zu liefern, daß man vielmehr mindestens 100 000 Mann der 2. Portion entnehmen muß. Da man diese nicht als völlig ausgebildet bezeichnen kann, so resultirt daraus eine qualitative Schwächung. Als Ersatzgruppen bleiben in Frankreich, wenn man die sämtlichen Batterien sofort ins Feld stellt, die Depotkompagnien der Infanterie, Jäger z., 84 Depotschwadronen und 4 Depotkompagnien des Genies zurück, Summa 96 000 Mann, wenn man Reformationen bezw. Deboulements bei den Fußtruppen nicht vornimmt. Unsere Ersatzgruppen dürften sich dagegen nach einer amäthenen Schätzung auf 246 000 Mann mit 438 bis 444 Geschützen belaufen und 93 Schwadronen enthalten. Von der genannten Zahl können etwa 115 000 Ersatzrekruten 1. Klasse als mit der Elementarausbildung vertraut und der 2. Portion der Franzosen nahezu gleichwerthig angesehen werden.

Die französischen Besatzungs- bezw. Feld-Reserve-Regimenter würden sich im Kriege etwa wie folgt zusammenfassen: 180 000 Mann der Feldgebrauch verwendbare Territoriale mit etwa 48 Schwadronen, 54 Feldbatterien (sowie an Kavallerie und Artillerie gebent man in relativ kurzer Zeit mobil zu machen), 420 000 mehr oder minder ausgebildete Mannschaften der Territorialarmee mit etwa 100 Territorialschwadronen und 90 Feldbatterien (zu Ausfallzwecken) sowie zunächst 190 Kompagnien Linieninfanterie mit 38 600 Mann, Summa 638 600 Köpfe mit 684 Feldgeschützen, 148 Schwadronen. Geben wir bei unseren Besatzungs- und Feldreserve-Regimenten wieder Näherungsweise, so dürften dieselben in Summa die Zahl 361 500 mit 324 Feldgeschützen erreichen. Für Frankreichs Wehrkraft würde aus der Addition aller gegebenen Ziffern die Summe von 1487 300 Streichern mit 3486 Feldkanonen, für Deutschland die Zahl von 1 287 690 Streichern mit 2892 Geschützen resultiren. Frankreich also auch beim Vergleiche dieser Zahlen um 199 000 Mann und 594 Geschütze im Vortheil sein. Nun sind aber einestheils die sämtlichen deutschen Truppen, von einem Theile der Einheitsmannschaften abgesehen, vollkommen gleichmäßig ausgebildet, was bei den französischen nicht der Fall ist, andererseits ist mit der genannten Ziffer die Wehrkraft Deutschlands nicht erschöpft, da, abgesehen von dem 1875 gleichmäßig gehaltenen Landsturm, den ja wir hier ebensowenig wie die französische Reserve der Territorialarmee in Rechnung ziehen, noch viele Tausende ausgebildeter Leute

in neu formirte Truppentheile eingestellt werden können, während Frankreich Gleiches nicht zu leisten vermag. Nehmen wir zunächst gleiche Qualität an, so wird die Aussicht auf den Sieg wesentlich dadurch bedingt, ob man die Massen zur richtigen Zeit, je eher je besser, und an richtigen Orte zur Verwundung hat. Die ersten Schläge entscheiden mit ihrem Ausfall viel in den neueren Kriegen; mehr oder minder schnelle Mobilmachung, größere oder geringere Schnelligkeit beim strategischen Aufmarsch sind daher Faktoren, die außerordentlich schwer wiegen. Es ist ein altbewährter Mechanismus, der bei uns funktioniert, der des französischen Heeres soll noch erst seine Probe besser bestehen, als im Jahre 1870. Bei uns giebt es feste Kadres, die bei der Augmentation um den Kern ausgebildeter Mannschaften die mit den Verhältnissen der Truppe vertrauten Reservisten gruppiren, feste Normen; in Frankreich wird der Unterschied zwischen Aushebung und Kriegsergänzung starke Fiktionen hervorgerufen, die Artillerie labort bei ein Ueher ihrer Batterien an Mannschaften, die aus dem *Train* gekommen, bei ein Reutentail an *Train* (die Infanterie ist erst im Werden), die Kavallerie an dem Mangel eines ausreichenden und durchaus leistungsfähigen Pferdmaterials; statt fester Normen finden wir dort steten Wechsel und nichts, was in dem Heeresmechanismus nicht eine Veränderung erfährt. So viel Kriegsmittel, so viel Systemwechsel. (Schluß folgt.)

* Die Verhaftung des Abberneten Antoine.

Ein Korrespondent des „Figaro“, der von dem Wiederwahlrecht zurücktritt, hat Herr Antoine abscheinend wenige Stunden vor seiner am 1. Oktober erfolgten Verhaftung interviewt. Nach den üblichen Auslassungen gegenüber den Deutschen in Betreff der Verhaftung der folgenden Unterredung mit, welche er mit Herrn Antoine hatte:

Der Vertreter von Metz im Reichstag ist ein Thierart, der sich im Jahre 1870 bei Diebsholen bedeckt hat; er war Vorgesetzter bei den Kriegsverbrechen dieser Stellung, ein Mann von 35 Jahren, klein, schwarz, mit vielen Schnürbären und harten Blick; man sieht sich einen entschlossenen Mann gegenüber. Ich bin angefangen, so erzählte Herr Antoine, zwei Redaktionen, einmal des *Journal* und dann des *Einverstandes* mit dem *Landes* und etwas *Republikan*, das sich auf die eingetriebene Thatsache zurückführte, von *Polignac* an der Macht, der französischen Grenze, den *Republikan* über die *Republik* der „Nord. Allg. Ztg.“ abgesetzt zu haben. Das Verbrechen des *Journal* ist durch den Staatsanwalt sehr gelobt worden, nur beruht es unglücklichweise auf seiner einzigen wirklichen Thatsache. Man will beweisen, ich sei Agent der französischen Regierung; empfangen in dieser Eigenschaft eine Bestätigung und alle unter die Bestimmungen des *Republik*, indem ich mit einem *Republik* in *Republik* unterhalte, die beweisen, *Republik*, die zum *Reich* gehören, davon abzuweisen.

Man weiß, daß ich öfters nach Paris komme, daß ich meine Freunde dort sehe und daß viele meiner Freunde in der Regierung der *Republik* oder in der *Republik* befinden sind, daß ich mich bei denselben nach der Lage Frankreichs, nach den Plänen, die man für die Zukunft bilden kann, informire, damit ich nach Metz zurückgeleitet

(Nachdruck verboten.)

Die geheimnißvolle Mäste.

Frei nach dem Englischen von Gustav Orstel.

Erstes Kapitel.

Wisa — das schöne Wisa am rauschenden Arno! — Man vergißt es nicht so leicht wieder, wenn man es einmal gesehen, mit seinen breiten, gut gepflasterten Straßen und den herrlichen, baumbelasteten Plätzen! Wie majestätisch der Dom mit seinen wunderbaren Gemälden und den farbenprächtigen Fenstern, — wie großartig schön dieser „schiefe Thurm“ — il Campanile —, den ein Deutscher, Namens Wilhelm, im zwölften Jahrhundert ganz aus Marmor erbaute! —

Vor hundert Jahren nun lebte in der alten Stadt, die den Ghuelphen, den Florentinern und Ludwig XII. von Frankreich in gleich tapferer Weise widerstand, eine berühmte Mäste, die sich Demoiselle Orifoni nannte. „Demoiselle“ Orifoni! Man muß doch den guten Pflaumen zeigen, daß man sich in der Welt ein wenig umgesehen und mit der französischen Mode auf vertrauten Füßen stand! Schön war „Demoiselle“ Orifoni nicht; auf einer kleinen verkümmerten Gestalt saß ein etwas unförmlicher Kopf mit schwarzem, hochgestecktem Gesicht. Unermüdblich wie der zierliche, zu der ganzen Figur nicht passende Fuß war die lipse, bewegliche Zunge der „Demoiselle“, und die böße Welt bezauberte, an der Stelle des Herzens saß bei der kleinen „Marchande des modes“ ein gewaltiger Kieselstein. Sei dem nun wie ihm sei, — Demoiselle Orifoni dachte, wie etwas später der Herzog von Talleyrand, daß uns die Sprache nur deshalb gegeben sei, um unsere Gedanken zu verbergen.

Und Welch züher Charakter wohnte in dem winzigen Körper der Mäste! Kein noch so widriges Gesicht vermochte sie zu beugen, — ja, senkte sie selbst einmal den häßlichen, ungeliebten Kopf, so geschah es nur, um ihn im nächsten Moment desto höher zu tragen. Die beste ihrer Arbeiterinnen wurde ihr untreu und begann selber ein glänzendes Modegeschäft zu errichten. Alle Welt prophezeite der Orifoni den Untergang; das kleine, verwachsene

Wesen aber wechelte Briefe auf Briefe mit ihrem Korrespondenten, und — siehe da — eines schönen Tages lasen die holden Pflaumen, daß es der „Demoiselle“ Orifoni mit unangebaren Opfern gelungen, die erste französische Modistinlerin für ihr Geschäft zu gewinnen. Arme Konventualin! — und der kleine Robold übte wiederum seine unbeschränkte Herrschaft auf dem schimmernden Gebiete der Mode in Wisa.

Welch reizendes Geschöpf, diese kleine, zierliche, lachende Mademoiselle Virginie! Wie ein holder Venzig war dies Geschickchen anzuschauen, — und doch hatten diese schelmischen Augen schon bittere Thränen geweint, doch hatte dieser süße, liebliche Kirchchen schon bittere, recht bittere Worte gesprochen! Virginie stand allein, — allein auf der weiten Gotteswelt — ihre Familie hatte sie verlassen.

Mademoiselle Virginie erhielt ein besonderes Gemach für sich. Vor ihr lagen die prächtigsten Stoffe in Sammet, Seide und Atlas, und mit seltener Befähigung handhabte Virginie die blühende Schere, — war ihr doch besohlen, sobald als möglich das Schönste und Neueste auf dem Gebiete der Mode für die prunkenden Auslagefenster fertig zu machen. Aber Demoiselle Virginie bedurfte der Hilfe, ihr fehlte eine Person, die genügend französisch sprach, um mit ihr plaudern zu können — denn welches junges Mädchen, und nun gar welche Modistin, müßte nicht plaudern! — und ihre Besuche den übrigen zu verdolmetschen. Mademoiselle Orifoni wußte, wie in allem, so auch hier bald Rath.

„Ich denke die Person gefunden zu haben, welche Sie brauchen“, triumphierte der kleine Robold, „ein Mädchen, Namens Brigida, klein und schönlich mit der Zunge, aber ein wenig faul bei der Arbeit. Brigida war in Paris und spricht das Französische wie ihre Muttersprache.“

Und Mademoiselle Virginie war nicht lange allein mit ihren Mustern und Stoffen. Brigida erschien, — ein großes Frauentzimmer, mit ledigen, schwarzen Augen und dem Gange einer Königin in der Tragödie. Zum Glück war Mademoiselle Virginie allein, als Brigida eintrat; wir sagen: zum Glück, denn kaum hatte die Eintretende einen raschen Blick auf die zierliche Französin geworfen,

als sie erkannt stehen blieb, vernunderndes Wohl die Hinfes und mit unbeschreiblichem Ausdruck „Finetta!“ rief.

„Klirrend slog die Schere aus der Hand der fleißigen Modistin, das Muster fiel unbemerkt vom Tische, und — „Theresa!“ kispelte Mademoiselle Virginie.

„Hi, — nenne mich Brigida!“

„Hi, — nenne mich Mademoiselle Virginie!“

Fast gleichzeitig riefen sie es, dann traten sie rasch auf einander zu, und die braunen Wangen der Italienerin wurden buntgelb, als die Französin mit zittrender Stimme zu sprechen begann:

„Um Gotteswillen, Theresa, wie kommst du hierher? Und als simple Arbeiterin? Ich dachte, es wäre für dich gefordert worden, als —“

„Still!“ unterbrach sie Brigida. „Du siehst, daß nicht für mich gefordert wurde. Was sind Verordnungen, was sind die heiligsten Schwüre? Wind, nichts als Wind! Laß gut sein, daß wir uns wiedergefunden, — du wärest die letzte, der ich meine Schicksale anvertraute!“

„Warum sagst du mir das, Theresa? Sind wir hier nicht auf einander angewiesen? Ach, auch ich habe Manches zu bidden gehabt, seit wir uns nicht gesehen. . .“

Ueber Brigidas Gesicht zog ein köstlich boshafter Freude.

„Und du bist gerächt worden,“ fuhr Finetta, oder wie wir sie fortan nennen wollen Mademoiselle Virginie, häßig fort. „Doch komm, laß uns an die Arbeit gehen, die häßliche Orifoni hat ihre Aufschauungen überall.“

Brigida folgte der Wiedergewinnenden an den Arbeitstisch, legte den vollen Arm um ihren graziösen Nacken und sagte in schmeichlerischem Tone: „Laß uns wieder Freundinnen sein.“

Die kleine Französin lachte.

„Erzähle mir, wodurch ich gerächt worden,“ bat Brigida.

Die Französin gab ihr ein Zeichen, sich zu bücken, und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr. Die Italienerin horchte begierig, die funkelnden Augen argwöhnisch auf die Thür gerichtet. Es war ein sonderbares Bild, als die Beiden so zusammenstanden!

meinen Mitbürgern in Metz erzählt kann, was ich in Paris gehört und gesehen habe, das für uns die Hauptstadt unteres alten Frankreichs ist und bleibt. Daran schloß ich nun die Herren von der Justiz, das ist ein alter Herr, der heißt: Waschen dem? Ich wäre sehr in Verlegenheit ihm zu befinden. Die Justiz hat überall in meinen Papieren gewollt; ich habe nicht erst nötig, Ihnen zu sagen, daß sie nicht gehören hat, was irgend für ihren Roman verwendbar wäre. Alles was gefunden wurde, kommt auf jene Korrespondenz heraus, an der ich nie an einem anderen Beweismittel hätte und die ich meinen Kindern zu hinterlassen gedachte. Diese Korrespondenz besteht aus Briefen, welche meine Wälder und eine Zahl von Fremden im Augenblick meiner Wahl an mich richteten. Ich denke übrigens, die Regierung wird sie nicht befehlen und sie mir nach Beendigung der Verlesung zurückgeben.

Welche Strafe stellt auf den Verbrecher, fragte ich, deren Sie beschuldigt sind. — Einhaftung auf Lebenszeit oder fünf Jahre Festung, je nachdem man mit milderen Umständen befaßt oder nicht, erweitere Herr Antoine, es scheint aber, als ob die Strafe für meinen Verfall nicht sehr reichlich sind, da ich nicht mehr von der Strafe höre.

Sehen Sie, so sagte Herr Antoine hinzu, wir haben hier eine französische Partei und alle meine Bemühungen gehen darauf hinaus, diese französische Partei aufrecht zu erhalten, die dem eroberten Deutschland Widerstand leisten soll. Hier gibt es weder Legitimisten, noch Orléanisten, noch Republikaner, noch Absolutisten; in der Protestpartei zählt man nur Franzosen, die den Tag herbeisehen, wo sie zusammen mit dem Elend wieder französisch werden; wir denken nur an ein einziges Ziel, die Wälder von Metz und Elsass an das französische Vaterland.

Wenn wir nach Frankreich gehen, fragen wir, was man von uns denkt, ob man für eines Tages für uns in Schladtordnung treten wird, ob man für diese beiden Provinzen etwas unternimmt wird, die nach Erlangung der fünf Milliarden nun allein für die Kosten Frankreichs stehen. Das Kaiserreich allein trägt die Schuld; aber unter jeder Regierung ist es Frankreich, auf das wir hoffen, das uns nicht vergessen wird. Nichts wird mich von diesem Programm abwenig machen und ich erhebe die besten Wünsche, daß eine nahe Zukunft uns das bringe, was mir seit so vielen Jahren schon so heiß ersehnen, die Bräutigam.

So Herr Antoine nach dem Bericht des „Figaro“. Man wird Herrn Antoine die Tugend der Offenherzigkeit nicht abstrafen können. Bereits vor einigen Jahren war, wie man berichtet, die Verfolgung Antoinets wegen landesverrätherischer Umtriebe von berufener Seite in Anrechnung gebracht worden; wie es scheint, hatte man an letzterem Stelle in den Reichstagen damals eine andere Auffassung der Sachlage. Der Korrespondent des „Figaro“ stellt eine Anzahl von Maßregeln in Aussicht, die Metz betreffen sollen. So würden namentlich diejenigen, die für die französische Nationalität optiert haben, ausgewiesen werden; der Korrespondent bezeichnet die Zahl dieser, welche durch diese in Betrachtung begriffene Maßregel betroffen würden, auf 10 bis 12 000 (?). — Daß die Einbürgerung der ausschließlich deutschen Geschlechter des französischen Klubs zu Metz den „Figaro“ in höchsten Zorn versetzt, bedarf keiner Bemerkung. Die Franzosen in Metz treten mit ganz anderer Schärfe auf als die Deutschen in Metz, und wenn die Prinzen von Orléans eine Sprache führten wie Herr Antoine, wären sie längst über die Grenze. Für solche Vergleiche ist in dessen die französische Logik unzulänglich.

Ueber die Verhaftung des Reichstagsabgeordneten Antoine meldet die „Köln. Ztg.“ noch: „Der Reichstagsabgeordnete Antoine wurde gestern Abend 7 Uhr durch Herrn Postinspektor Endorn verhaftet und vorläufig in hiesigen Untersuchungsgefängnis zur Haft gebracht. Seine Mitnahme wurde durch Herrn Gerichtsrat Dr. Böning eine abermalige Durchsichtung im Antoinetsen Hause vorgenommen, wobei verschiedene Schriftstücke beschlagnahmt wurden. Antoine besitzt keine Verfügung auf ein eigenes Kofen aus einem Hotel. Der bekannte Ring, auf dem das Wort „Revolutions“ eingegraben ist, wurde ihm vorläufig entzogen.“

* Politische Tagesübersicht.

Nach Berlin gelangten offiziellen Berichten aus Madrid zufolge hatten die Vorgänge in Paris und das man-

Als Virginia zu schlafen aufgehört, erhob sich Brigida aus ihrer geliebten Stellung, setzte gleichsam erleichtert auf, rief sich das rabenschwarze Paar von der Schwelge zurück, küßte Virginia auf die Wangen und sagte bedeutungsvoll: „Nun sind wir freudigen.“

„Freudigen!“ wiederholte lachend Mademoiselle Virginia. „Aber nun rath ich an die Arbeit.“

Brigida hatte sich bereits träge auf einen Stuhl an dem großen Aufschreibebüchse niedergelassen.

„Ich glaube, man hat mich hierher berufen“, begann Virginia, indem sie eine Kiste kleiner Stecknadeln zwischen ihre weißen Ärmchen nahm, „um der Bugmaderin, die früher in unserem Geschäft konditionierte, ein Paroli zu bieten. Eh bien, das Dämchen soll Mademoiselle Virginia kennen lernen! Breite doch einmal das schöne gelbe Seidenzeug aus, meine Theure, so, mehr nach links, wenn ich bitten darf, und dann besetze das Muster an dem unteren Ende, während ich es hier an dem oberen theue.“

Es einmal, was hast du denn eigentlich vor, Brigida? Apropos, verzieh ja nicht, daß Finette todt ist und daß aus ihrer Asche — gleich einem leuchtenden, verjüngten Phönix — Mademoiselle Virginia emporgestiegen! — Du kannst doch umgänglich die Asche haben, dein ganzes Leben hier als Arbeiterin zu verbräuen? — Ach bitte, laß das Papier ungefähr einen Zoll links hervorstecken! — Du mußt Pläne haben, Brigida, — aber welche?“

„Sieh mich doch an“, erwiderte Brigida, indem sie sich in die Mitte des Zimmers stellte.

„Ach geh“, — antwortete die Andere, „du bist nicht mehr, was du warst; du wirst zu stark, meine Theure! Du brauchst Krankenpfleger, Wasserflüßchen, nichts als Wasserflüßchen, Spaziergehen und — lache nicht, Brigida — um ein französisches Korsett.“

Als Minerva Wasserflüßchen, machte Minerva Gesundheits-Bromenden, brauchte Minerva ein französisches Korsett? Die hehre Göttin thronte auf Wolken und lebte in einem Zeitalter, in dem man die „Taille“ noch nicht erfinden.

„Was sprichst du da?“ fragte Virginia durch das Gesehe ihrer Zähne und Stecknadeln.

hafte Verhalten des Königs Alfons diesem letzteren in seinem Lande eine Stellung geschaffen, welche seine besten Freunde übertraf. Es darf ferner mit voller Bestimmtheit versichert werden, daß der König von Spanien gegenüber Deutschland keine Verpflichtung übernommen hat, daß aber gerade die Vorgänge in Rede es bewirkt haben, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien enger und festere geworden sind, während trotz allen gegenseitigen Versicherungen sich eine Entfremdung zwischen Frankreich und Spanien entwidelt hat, welche nicht sobald weichen wird. Hier und da hegt man die Erwartung, daß das Schreiben des Kaisers an den König von Spanien im ganzen Wortlaut bekannt gemacht werde.

Außer dem Etat stehen für die kommende Session des Landtags folgende Gesetzesvorlagen in Frage: Eisenbahnverfallschuldengesetz (die bekannten neuen Bahnanläufe, die ins Auge gefaßt sind, betreffend); Gesetz, betreffend die Heranziehung juristischer Personen zu den Kommunalabgaben, unter Umständen auch die große (schon mehrmals nicht zu Stande gebrachte) Kommunalsteuerreform; Gesetz, betreffend die endgültige Reform der direkten Personalsteuern (Klassen- und Einkommensteuer) und des Veranlagungsverfahrens; Schuldotationsgesetz; Gesetz über Erhöhung der Beamtengehälter; neue Kreis- und Provinzialordnungen für Hannover und Schleswig-Holstein; endlich Schulverwaltungs- und Kanalvorlage. Die letzteren beiden wären — wenn auch vielfach abgeändert — Wiederholungen der in letzter Session gekehrten Vorlagen. Ob auch die Ausdehnung der Verwaltungsreform auf die Rheinlande und Westfalen bereits so weit bearbeitet ist, daß von einer Einbringung der betreffenden Gesetzentwürfe in diesem Winter schon die Rede sein könnte, ist uns nicht bekannt — nach den Aeußerungen, die in den Debatten der letzten Session behufs Durchbringung der Gesetze über die allgemeine Staatsverwaltung und über die Kompetenzen der Instanzen vielfach gefallen sind, sollte man das jedoch meinen. Im Uebrigen aber wiederholen wir, daß es sich bei der Aufzählung der obigen Gesetzentwürfe nicht etwa um ein bereits feststehendes, vom Staatsministerium in den einzelnen Entwürfen bereits gebilligtes und von Sr. Majestät zur Vorlegung an den Landtag vollzogenes Arbeitspensum handelt, sondern daß hier lediglich die wichtigsten Gesetzentwürfe genannt worden sind, welche für die kommende Session, wie wir uns oben ausdrücken, in Frage stehen. Die letzten Entschlüsse bezüglich der einzelnen Gesetze sind erst noch vom Ministerium zu fassen, und einzelne Entwürfe sind noch lange nicht in ihrer Ausarbeitung so weit gediehen, daß über ihre endgültige Form überhaupt vom Staatsministerium beschlossen werden könnte. Die einzige Staatsministerialsituation, welche seit Rückkehr der Mitglieder des Kabinetts in die Hauptstadt abgehalten worden ist, hat sich zwar im Allgemeinen, wie wir hören, mit dem Arbeitsstoff für die Landtagssession beschäftigt, aber im Einzelnen noch kein Programm festgelegt. Ja, es dürfte zur Stunde noch nicht einmal darüber ein formeller Beschluß vorliegen, ob der Landtag wirklich im November einberufen werden soll — wiewohl das nach wie vor für durchaus wahrscheinlich gilt.

Das von dem Regierungspräsidenten zu Merseburg unterm 12. Mai d. J. erlassene Verbot der Druckschrift: „Verhandlungen über den Antrag Viehrecht u. Gen., betreffend die Aufhebung sämtlicher in den Reichstagen bestehenden Ausnahmengesetze in der Reichstagsitzung vom 11. Januar 1883, Nürnberg, Druckerei von Welein u. Co.“ ist durch Entscheidung der Reichskommission vom 2. d. M. aufgehoben worden. Die Aufhebung des Verbots erfolgte, weil die fraglichen Verhandlungen in ihrem Zusammenhange reproduziert worden waren,

„Sieh mich doch an, Virginia! Wäre ich nicht ein prächtiges Modell zur Minerva für den besten Bildhauer Vitas?“

„Du wirst Minerva sehen, Brigida? Und bei welchem Bildhauer, wenn man fragen darf? — Ach sei doch so gut, mir ein paar Ellen von dieser köstlichen schwarzen Spitze abzuwickeln.“

„Bei wem? — Ein, beim Meister Luca Lomi. Er stammt aus einer alten Familie, war ursprünglich reich, kam durch Verschwendung und allerdand widrige Umstände herunter, wurde dann aus Noth, was er früher aus Liebhabelei gewesen, und ernährte nun sich und seine Tochter durch den Verkauf seiner reitenden Statuen.“

„Nimm noch etwas mehr von der Spitze — so — und nun sei so gut, die Taille zweimal zu besetzen! — Also Modell stehen! Und als Modell des Bildhauers Luca Lomi willst du dein Glück machen?“

Virginia lächelte ungläubig.

„Nicht so hastig, meine Theure! Luca Lomi arbeitet nicht allein in seinem Atelier. Da ist zuerst sein Bruder, der Vater Nocco, der seine Museen mit dem Meißel in der Hand verbringt. Er ist ein recht tüchtiger Bildhauer, formt allerliebste Statuen und arbeitet jetzt an einem Taufstein für seine Kirche, — ein heiliger Mann; alle seine Arbeiten tragen gewissermaßen ein frommes Gepräge; wie als Priester, so dient er auch als Künstler nur der allein seligmachenden Kirche.“

„Ach was, ein Vater, der Statuen und Statuetten macht! In Frankreich würde man den guten Nocco für einen recht drolligen Priester halten.“ — Bitte, gib mir noch ein paar Stecknadeln! — Du erwartest doch nicht etwa, daß dir der künstlerische Priester oder priesterliche Künstler die leere Geldtasche füllt?“

„Warte, mein Herzchen, ich bin noch nicht zu Ende. Es ist noch ein dritter Bildhauer in dem Atelier, — ein Edelmann, ein würdiger, leibhaftiger Edelmann. Sein Name ist Fabio d'Accol. Fabio ist jung, hübsch, das einzige Kind reicher, mittelweiser gebildeter Eltern und — nur um Weniges gescheiter, als ein vollenbeter Narr! Denke dir, der Krönig Fabio betreibt die Bildhauerkunst,

also nicht ein parteiisch gefärbtes Erzgerp oder ausschließlich die Reben der socialdemokratischen Erbeher.

Das „Militär-Wochenblatt“ enthält einen Artikel über den „Mehrlader“, in welchem es heißt: „Noch haben die Heere Europas nicht ausgemerkt, den Mehrlader in jeder Richtung sachgemäß auszunutzen, und schon taucht allenthalben die Frage auf, ob er nicht durch den Mehrlader zu ersetzen ist. Wir wollen der Zukunft voraneilen und sagen, die Frage wird unbedingt mit Ja beantwortet werden. Welcher Staat wird die Verantwortung übernehmen wollen, in dem Kampfe um's Dasein — und dazu wird ein Krieg in Zukunft sein — sich sagen zu müssen, sein Heer stehe in Bezug auf Bewaffnung zurück.“ — und weiter: „Wenn ein Großstaat sich für den Mehrlader entschieden haben wird, so müssen alle anderen Staaten folgen: es liegt in der Natur der Sache.“

Aus Madrid verlautet gerüchtesweise, daß die spanische Regierung beschloßen habe, in einer an die französische Regierung zu richtenden Note nachträglich Reuehaftigkeit über die Vorgänge beim Empfang des Königs Alfons zu fordern, da die von dem Präsidenten Grövy dem König gemachte Entschuldigung nicht als eine ausweidende Genehmigung angesehen werden könne. „Gaulois“ und „Figaro“ meldeben sogar, der Herzog Fernan-Nunez habe diese Note bereits den Ministern Ferry und Challemel-Lacour überreicht, was der „C. T. C.“ zufolge für unrichtig gehalten wird. Nach einer Madrider Meldung der „C. T. C.“ von heute verlautet überdies, daß die Regierung darauf verzichte, eine Note an Frankreich zu richten, sich vielmehr darauf beschränken werde, mündlich eine Darstellung der zwischen dem König Alfons und Grövy stattgefundenen Unterredung zu verlangen, welche Gegenstand der offiziellen Publikation gewesen ist.

Dem französischen Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour, ist vom spanischen Botschafter vorgelesen seine Note überreicht worden. Dagegen soll der Botschafter mündliche Vorstellungen erhoben haben, die sich dem „Temps“ zufolge namentlich darauf bezogen haben, daß keine gerichtliche Verfolgung der Urheber der Rumorbeugung durch den König Alfons eingeleitet und daß nicht der volle Wortlaut der zwischen dem König Alfons und dem Präsidenten Grövy gegebenen Erklärungen im „Journal officiel“ veröffentlicht werden sei. Betreffs dieser beiden Punkte erschiede die Antwort der französischen Regierung jetzt geeignet, eine Verhändigung herbeizuführen. — Es bestätigt sich, daß der Kriegsminister D'Audoubert seine Entlassung gegeben und daß Grövy dieselbe angenommen hat. Grövy hatte, wie es heißt, den Ministerpräsidenten Ferry, mit dem er auch vorgeföhren eine Konferenz hatte, beauftragt, den Kriegsminister zur Einreichung seines Entlassungsgesuches zu veranlassen. Dem „Temps“ zufolge wäre das Staatsministerium dem General Sautter angeboten worden. Das Demissionsgesuch des Kriegsministers D'Audoubert lautet der „France“ zufolge wie folgt: „Obgleich mich meine politischen Feinde während der Ferien des Parlaments in die von ihnen berechnete Ohnmacht haben versetzen wollen, meine Handlungen dem Urtheil der Vertreter des Landes zu unterwerfen, so jögere ich doch nicht, meine Demission zu geben mit der nämlichen Ergebnetheit gegen Ihre Person und gegen die Republik, die ich an dem Tage hegte, wo ich es als meine Pflicht betrachtete, der an meinen Patriotismus gerichteten Aufforderung durch Uebernahme des Portefeuilles zu entsprechen.“

Eine Deputation von in Alexandria anwesenden Engländern hatte gegen eine Unterredung mit dem englischen Generalconsul Major Waring und stellte an ihn die Frage, ob er ungefähr den Zeitpunkt angeben könne, wann die Entschädigungen für die Verluste an Eigentum ausgegahlt würden. Waring verneinte die Frage, bemerkte aber, die Angelegenheit unterliege der Erwägung der Regierung.

„Ach, jetzt versehe ich! Göttin Minerva ist ein pygisches Weib! Bist du denn schon mit dem jungen Einfallspinsel zusammengekommen?“

„Noch nicht, — doch hat das keine Schwierigkeit. Ich sagte dir, daß ich dem Meister Luca Lomi Modell stehen wollte, der gerade eine Statue der Minerva in Arbeit hat. Zu dem Gesichte sah seine Tochter, — nun braucht er noch Statuen für die Büste und Arme. Madalene Lomi und ich sind betraute gleich groß, aber das arme Ding ist gegen mich so dürr wie eine Heuschrecke. Nun habe ich mich durch einen Freund, der ebenfalls im Atelier beschäftigt ist, als Modell angeboten; Luca Lomi wird sicherlich acceptiren, und als „Minerva“ mache ich die Bekanntheit des jungen Mannes. Du zinkierst mit den Augen, — hast du meine früheren Erwerbungen vergessen? Wah, überlaß es meiner Figur, meine Augen und meiner schlaffen Zunge, das wilde Abgelenken zu machen.“

„Halt! Ich möchte die Spitze da unten doppelt haben. So, — nun laß sie im Hagen um das Ganze laufen! Gut, gut, gut, mein Herzchen.“ — Aber wer ist denn der „Freund“, der noch im Atelier beschäftigt ist? — ein vierter Bildhauer?“

„Nein, nein! das schüchternste, einfachste, kleinste Geschöpf!“

Brigida verfluchte, denn plötzlich wurde mit leisem Finger an die Thüre geklopft.

Virginia, die kleine nervöse Französin, war erschrocken zusammengefahren. „Herein!“ rief sie mit fast unmwilligem Tone.

(Fortsetzung folgt.)

Gleichzeitig wies Baring auf die Anomalie von Seiten der in Alexandrien nochhaften Ausländer hin, welche darin liege, daß sie die ägyptische Regierung verantwortlich für die Zerstörung ihres Eigentums machten und Entschädigung verlangten, während sie von jeder Steuer befreit gewesen seien und nicht zu den Kosten des Schutzes für das Eigentum beizutragen hätten. Baring fügte noch hinzu, es habe gar kein Grund vorzuliegen, einen übermäßigen Druck auf die Regierung auszuüben, dieselbe werde jedoch nach besten Kräften die Auszahlung der Entschädigungssummen beschleunigen.

Deutsches Reich. Berlin, 5. Oktober.

Der Kaiser erweist sich nach einer der „Nat. Z.“ aus Baden-Baden direkt zugegangenen Mitteilung des allerbesten Wohlwollens. Trotzdem daß Wetter nicht besonders günstig ist, unternimmt derselbe täglich Spazierfahrten in die Umgegend, auf welchen ihn wiederholt die Frau Großherzogin von Baden begleitete. Auch während seines Aufenthaltes in Baden erlidet der Kaiser in gewohnter Weise die laufenden Regierungs-Angelegenheiten und nimmt in den Mittagsstunden die Vorträge des General-Intendanten von Albedyll und des Wirklichen Geheimen Rathes von Wilmowetz, sowie des Oberst- und Panzermarschalls Grafen Pfüller und des Geheimen Hofraths vord. entgegen. Auch der Gehande in Bern. Wirkl. Geh. Rath und Kammerherr v. Willand, befindet sich gegenwärtig noch als Vertreter des Auswärtigen Amtes im Gefolge des Kaisers in Baden, in welcher Eigenschaft er bereits wiederholt vom Kaiser zum Vortrage empfangen ist. Des Nachmittags finden dann regelmäßig Diners bei dem Kaiser statt, zu denen in der Regel 16 bis 20 Personen geladen werden, und am Abend besuchen die allerhöchsten Herrschaften gewöhnlich gemeinsam das Theater, nach dessen Schluß dieselben dann auch meist noch zum Thee und Souper vereint bleiben. — Den geistigen Zustand, der Geburtstage des verstorbenen Prinzen Albrecht, hatte der Kaiser still und zurückgezogen verleb. Auch die Kaiserin erweist sich in Baden, wie man erzählt, des besten Wohlwollens.

Das Central-Comité der deutschen Vereine vom rothen Kreuz hat anlässlich der an die Kaiserin zum Geburtstage gerichteten Glückwunschadresse folgendes Dankschreiben erlassen:

Wie stets hat Mir der Glückwunsch des Central-Comités die hohe Verehrung gemahnt, welche Jo in jeder Beziehung mit demselben zu finden gewohnt bin. Ich kann Ihnen aufrichtigen Dank für die Mir ausgebreiteten Wünsche nur mit der Versicherung verbinden, daß Meine Theilnahme für Ihre Aufgabe mit der Wachsamkeit zunimmt, wie die Ihnen anvertrauten Interessen stets fürsorglich am Frühen Bedenken, um die deutschen Vereine vom rothen Kreuz auf die Höhe der an sie ruhenden Anforderungen gestellt zu sehen.

Baden-Baden, den 2. Oktober 1883. gez. Augusta.

Der Prinz Friedrich Karl wird morgen früh aus Speyerbude in Niprusen hier zurück erwartet.

Der König und die Königin von Württemberg werden Mitte dieses Monats in Friedrichshafen wieder nach Stuttgart zurückkehren, um im dortigen Residenzschloß Wohnung zu nehmen. Doch nur auf kurze Zeit, da das Königspaar sich schon im November an die Riviera, und zwar nach San Remo, zu begeben gedenkt, um den Winter dort zuzubringen. Der König hat sich, wie man der „Münchener Allg. Z.“ berichtet, von der Augenentzündung, von welcher er im Frühjahr befallen wurde, immer noch nicht ganz wieder erholt.

Die Großfürstin Katharina von Rußland, Witwe des verstorbenen Großfürsten von Mecklenburg-Strelitz, traf von ihren Besichtigungen in Rußland heute früh mit ihrer Tochter Herzogin Helena im allerzärtlichsten Intonito hier ein.

In „Kositz's“ Zeitung in Porto Alegre wird aus Anlaß der Anwesenheit der Korvette „Diga“ in Pernambuco folgendes erzählt: „Als Dr. Rösch die „Diga“ besuchte, wurde er an der Schiffstreppe von einem jungen Offizier empfangen, der ihm auf seinen Wunsch, den Kommandanten zu sprechen, in gefälliger und zugleich bescheidener Weise Befehl gab und ihm sagte, wo er den Kommandanten finden könnte. Als Dr. Rösch nun dem ebenfalls sehr liebenswürdigen Kommandanten den Wunsch ausdrückte, dem Prinzen Heinrich vorgestellt zu werden, entgegnete der Kommandant, daß bei seiner Gelegenheit unmöglich, da der Prinz gerade im Dienst sei. Der junge Lieutenant, der Dr. Rösch in so höflicher und bescheidener Weise empfangen und zurückgewiesen hatte, war Niemand anders als der wackhabende Prinz Heinrich.“ Der Umstand, daß der junge Prinz keinen Dienst thun muß wie jeder andere Offizier, hat in Brasilien einen tiefen Eindruck gemacht.

Während, wie wir in der gestrigen Nummer schilderten, die Ankunft der Leiche von Turgenjew's auf den hiesigen Bahnhöfen von Freunden und Verehrern des Dichters entgegengehoben wurde, während noch gestern bis zum späten Abend theilnahmevolle Erläuterungen bei den Stationsbeamten eingegeben wurden und sich die Deputirten mit ihren Kränzen immer aufs Neue in den Empfangshallen einfanden, hat der Sarg mit der sterblichen Hülle des Dichters Berlin bereits passiert. Der Wagener Zug brachte bereits am Mittwoch Nachmittag die Leiche, doch nicht auf einem der Personenzugbahnhöfe, sondern auf dem Gültubahnhofe der Leichter Bahn, auf der betreffende Waggon, dessen Boden mit Blumen und Kränzen bedeckt war, ein. Die einfache Holzkränze, welche den Sarg umhüllte, wurde am Donnerstag früh auf einen Holzwagen geladen und durch die Stadt nach dem hiesigen Gültubahnhof geführt, von wo er nach Petersburg weitergeführt wurde. Kein Freund oder Kollege des verstorbenen Dichters gab ihm das Geleit; es muß angenommen werden, daß jene beiden Herren, welche von Paris zugleich mit dem Sarge abfahren, um dessen Überführung nach Petersburg zu übernehmen, unterwegs den Sarg besichtigen und mit ihm die Reise fortgesetzt haben. Von Turgenjew's hiesigen Verehrern war Niemand in der Lage verhindert worden, dem Todten eine Ehre zu erweisen.

Dresden, 5. Oktober. Die Versammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit ist heute hier in Gegenwart des Kreisbauinspektors eröffnet worden. Namens der Stadt wurde die Versammlung, welche zahlreich besucht ist, von dem Oberbürgermeister bewillkommnet.

Schweden.

Christiania, 5. Oktober. In der heutigen Sitzung des Reichsgerichts wurde auf Verlangen des Anklägers die weitere Verhandlung gegen den Staatsminister Kierulf auf den 1. Dezember verschoben.

Provinzielles.

Uthleben. Am 1. d. Mts. fürzte das 23jährige Töchterchen des Müllers Ernst vom Stege herab in den Pelmeßfluß und ertrank angeichts der herbeigekommenen Mutter.

Wernigerode. Am 30. d. M. werden 25 Jahre verfloßen sein, seit der jetzt regierende Graf die Regierung angetreten hat. Vorbereitungen zu entsprechenden Festlichkeiten an diesem Tage sind bereits im Gange.

Herzberg, 3. Oktober. In der Heide zwischen Schüda und Kirchhain wurde in der Nacht zu gestern ein hiesiges Geschirr von zwei Strödeln angefallen, in denen man sofort die beiden unlangst abgebrochenen Verbrecher Uhlisch und Just vermutete. Nur der Schnelligkeit seiner Pferde veranlaßt es der Geschirrführer, daß er den Händen der beiden Begeleiter entkam, die hinter ihm mehrere Schüsse abfeuerten. In den Wäldungen hiesiger Gegend spahdet ein Militärkommando aus Kotibus und Gensdarmen aus Berlin auf die Verbrecher.

Ersurt. Als in der Nacht zum Donnerstag gegen 2 Uhr der an der Steiger-Chaussee stationirte Bahnwärter Koch aus Lindebach die Barriere längs des sächsischen Grenzschloßes geschlossen hatte und, wie die andere Barriere zu schließen, den Bahnhöfen überschritt, kam aus der Stadt heraus der in der Richtung nach Eisenach fahrende Conterzug herangebraust, erstigte den Beamten und schleifte ihn etwa 50 Schritt weit. Dem Unglücklichen wurde der Kopf mitten entzwei gefahren, ein Arm ausgerissen und die Beine abgetrennt. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und vier noch unminörliche Kinder.

Bermüthiges.

Berlin. Am Mittwoch Nachmittag wurde, wie das „Berl. Tgl.“ meldet, der Landbriefträger Fröhlich, welcher zwischen Ranke und Leddorf (Kreis Niederbarnim) bei Wietfel die Postbestellung vermittelt, von zwei mit Messern bewaffneten Strödeln räuberisch angefallen und jämmerlich zugerichtet. Der Beamte, ein kräftiger Mann, wehrte sich aus Lebensinstinct und rief so laut um Hilfe, daß die Räuber schließlich von ihm abließen und ohne ihren Zweck, die Wegnahme seiner Postbestellung, erreicht zu haben, in dem zu beiden Seiten der Chaussee sich hinziehenden Walde verschwand. Der Briefträger wurde dann in Folge des sehr starken Blutverlustes ohnmächtig und gewann erst nach einigen Stunden wieder so viel Kräfte, um sich mühsam nach Ranke zu schleppen, wo man ihm die erste Hilfe angedeihen lassen konnte. Die Verwundungen sind sehr bedeutende, vielleicht sogar lebensgefährliche. Nachdem der Verwundete den in Ranke anwesenden Polizeibeamten eine genaue Beschreibung der Räuber gegeben, traten sofort alle disponiblen Gensdarmen und Forstbeamte zur Verfolgung der Thäter in Aktion. Rentier Bannwitz, der Jagdpächter des unmittelbar an den Thortort angrenzenden Jagdreiers Klosterfelde, machte sich gleichfalls noch in der Nacht zum Donnerstag mit seinen Revieraufsehern und zehn sofort engagirten Leuten zur Durchsuchung des Forstreviers und der Feldmarken auf.

Gleiwitz, 28. September. Ein Prozeß gegen den verantwortlichen Redacteur des hiesigen „Oberhiesl. Wanderer“ ist gestern vor dem königl. Schöffengericht nach 1 1/2-jähriger Dauer beendet worden und hat ein freisprechendes Urtheil ergeben. Am 20. Januar 1882 befand sich in dem gedachten Blatte unter der Signatur: „Schwindelhafte Anpreisung von Mustikalen“ ein Artikel, in welchem gesagt war, daß die Mustikalienhandlung von Albert Delmhofst in Bernburg 100 Tänge von namhaften Komponisten in eleganter Mappe für 3 A antändigte und statt dessen 25 halbe Bogen gleich 100 Seiten mit je einem Tanzstück von 4-5 Zeilen lieferte. Die elegante Mappe bestand in einem halben Umschlagebogen dünnen rothen Papiers und die Komponisten der Stücke seien nicht genannt gewesen. Die genannte Verlagsbuchhandlung stellte gegen den Redacteur Strafantrag wegen Verleumdung durch die Presse und beantragte außerdem einen Schadenersatz in Höhe von 1000 A. Die Verhandlung in dieser Privatklage war bereits drei mal vertagt worden, weil die Autorität der Kompositionen von Johann Strauß, Faust und Parlow nachgewiesen werden mußte und die Genannten deshalb kommissarisch als Zeugen vernommen wurden. Die betreffenden Aussagen wurden im gestrigen Termin zur Verlesung gebracht. Musikdirektor Karl Faust zu Breslau bezeugte, daß das Album nur Bruchstücke enthalte und die mit Faust als Komponist bezeichneten Musikstücke nicht von ihm herrühren. Johann Strauß in Wien hat einen Walzer „Vergiß mein nicht“ komponirt, aber nicht den in der Mappe enthaltenen und seinen Namen tragenden. In demselben Sinne äußert sich der königl. Musikdirektor Parlow in Kreuznach. Der Vertreter des Privatklägers, Rechtsanwalt Lustig, beantragte trotzdem, auf eine Geldstrafe von 300 A und auf eine an den Buchhändler zu zahlende Buße von 1200 A zu erkennen. Der Vertreter des Redateurs, Rechtsanwalt Pöhl, plaidirte für Freisprechung seines Klienten, auf die auch erkannt wurde. Der Vorsitzende des Reichsgerichts führte aus, daß die Anklagebegründung des Klägers (Schwindelhafte gewesen sein und es sei Pflicht der Presse, auf berartige Manipulationen aufmerksam zu machen. Außerdem stand dem Redacteur der §. 193 des St.-G.-B. zur Seite, da der betreffende Artikel ein tabernes Urtheil über eine wissenschaftliche Leistung enthalten habe.

— [Der Kaiserpalast in Rübshheim.] Die folgenden Einzelheiten über den „jüngelnden Goldpokal“, in

welchem dem Kaiser beim Feste in Rübshheim der feste Becher Weines kredent wurde, dürfte allgemein interessieren. Der Pokal ist ein Geschenk des Kaiserpalastes von Rhein (König Ludwig I. von Bayern) an Nikolaus Becker, den Dichter des Liedes: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein.“ und das Strebende des Trankes in diesem Becher bei dieser Gelegenheit ist daher von hochpoetischer Bedeutung. Der Pokal selbst mit Deckel ist etwa einen Fuß hoch und mag ungefähr den Inhalt einer Flasche enthalten. Der Deckel besteht aus einer Dekoration von Weinlaub. Der Becher enthält auf der einen Seite ein Medaillon, welches die allegorische Abbildung des Rheines enthält, nämlich Vater Rhein in sühlicher Auffassung, wie am Niederrheinbaldenal, und im Hintergrunde die Pfalz bei Saub; auf der anderen Seite sind die Worte eingegraben: „Der Kaiserpalast bei Rhein, Dem Dichter des Liedes: Der deutsche Rhein.“

— [Ueber den Tod des Grafen de la Baune auf dem Piz Bernina wird berichtet: Am 24. August war die Vokalhöhe auf dem Monte-Rosaberg von drei Parteien besetzt. Die eine derselben bestand aus zwei Engländern mit ihren Führern, ferner einem Herrn aus Deutschland mit seinem Führer, und endlich aus dem Comte de la Baune mit dem Führern Arpaiaz und Schreiber aus dem Engadin. Graf Baune hatte mit seiner Familie schon längere Zeit in St. Moritz gewohnt und beschloß nun die durch unangenehme Witterung bis dahin verweilte Verfrachtung der Bernina noch vor seiner Abreise zur Ausflucht zu bringen. Frühzeitig am Morgen des 25. August brachen die drei Parteien von der Vokalhöhe auf, voraus die beiden Engländer, dann Comte de la Baune, schließlich der Deutsche. Der Aufstieg durch das Kabyrisch war nicht auszuführen, es mußte der langwierige Weg über die „Felsung“ eingeschlagen werden. Der Führer Hans Groß ging mit seinem englischen Herrn voraus, Comte Baune folgte ihnen auf den Felsen und forderte Groß schließlich auf, schneller zu gehen. Dieser weigerte sich, worauf Comte Baune voranging. Doch fühlte er bald, daß seine Kräfte nachließen und genährte schließlich, daß der Führer Groß mit den Engländern ihn überholen würde. Er schloß daher, nicht auf den Piz Bernina, sondern auf den Piz Jupo zu gehen. Diese Frontveränderung geschah auf dem Grotto-Ranghaz-Sattel und das Verhängnis fügte es, daß Graf Baune mit seinen Führern, ohne es zu ahnen, auf einer talwärts verlaufenden großen Spalte sich in der Vängentümmung derselben bewegte. Wie die drei Engländer zurückkehrten und der Schner von beiden Seiten in großen Massen nachrückte. Sie allen der Unglücksfälle zu, die Entsehung ist jedoch schon ziemlich herannahend. Während dessen hat der zumarmenbedingende Schnee sich sofort wieder in der Spalte eingestellt, so daß die drei Opfer nicht tief hinabfielen. Der eine der Führer war nur bis über die Brust im Schnee und arbeitete sich langsam wieder an die Oberfläche; er machte sich nun unerschrocken daran, seine Lebensgenossen aus dem Schnee auszugraben; bald war ihm dies auch mit seinem Kameraden gelungen. Beide vereint arbeiteten nun mit Anspannung aller Kräfte, um ihren Herrn zu befreien. Graf Baune war so unglücklich gefügt, daß er mit dem Kopfe nach unten zu liegen gekommen war, und als sie ihn an das Tageslicht herausbefreierten, war derselbe schon todt. Die beiden der Unglücksfälle zuerulenden Grafen fanden den todtelosen Körper des unglücklichen Grafen bereits auf dem Gletscher gebettet und legten die Tode nach dem Piz Bernina fort. Die beiden Führer des Comte Baune konnten natürlich den todtelosen Körper nicht allein hinabtragen; sie mußten denselben vorläufig liegen lassen und brachten die Trauerbeschriftung der bedauernswürthen Gattin des Opfers, der Gräfin de la Baune, nach St. Moritz. Erst am dritten Tage wurde die Leiche aus der einlamen Höhe, wo sie still auf dem unebenem, unmaßgebaren weißen Einenteude geruht zu Thal gebracht. Begräbnisfeierliche hat der Fall in den so enorm besetzten engadinischen Stationen ungebührlich Aufsehen, allseitiges Bedauern und um so größere Sensation hervorgerufen, als es der erste Unglücksfall ist, der sich ereignete.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer.	Thermometer.		Feuchtigkeit der Luft.	Wind.
			mm	Celsius		
5. Okt.	2 Nm.	745,0	+10,0	+ 8,0	92	SW. Regen
	8 Ab.	749,0	+ 8,5	+ 6,8	80	SW. heiter
6. Okt.	7 M.	750,0	+ 7,5	+ 6,0	92	NW. Regen

Uebersicht der Witterung.

Die Depression, welche gestern am Eingange des Kanals lag, ist mit rasch abnehmender Tiefe ostwärts nach Ostdeutschland fortgeschritten. Ein großes Luftdruckmaximum naht vom Ocean, westlich von den britischen Inseln. Bei meist schwacher Luftbewegung aus variabler Richtung ist das Wetter über Centraluropa trübe, vielfach regnerisch und im Binnenlande kühl. In Deutschland ist seit gestern fast überall wieder ziemlich viel Regen gefallen.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 5. Oktober Abends 1,98, am 6. Oktober Morgens 2,00 Meter.

Beamteter Redacteur Albert Baum in Halle.

Am zweckmäßigsten und billigsten inserirt Jeder, welcher Anzeigen zur Vermittlung übergeben an die älteste Annoncen-Expedition von
Haasonstein & Vogler, Leipzigstr. 2,
Halle, Leipzigstr. 2.

Weihnachts-Ausverkauf von Tapissierewaaren.

Am Montag den 8. d. Mts. eröffne ich in meinem Hause **Leipzigerstrasse 4, 1. Etage**, einen Ausverkauf von Buntstickereien. Die Auswahl, welche ich biete, ist eine großartige — sämtliche Designs sind nach neuestem Geschmack ausgeführt und streng modern — die Preise sind fest, aber sabelhaft billig. — Befichtigung des Lagers ist auch Nichtkäufern sehr gern gestattet.

Albert Hensel, Leipzigerstrasse 4, 1. Etage.

Einem geehrten reisenden Publikum, sowie meinen werthen Gästen theile hierdurch ergebenst mit, dass ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes

„Hôtel Preussischer Hof“

in unveränderter Weise fortführe.
Halle a/S., im October 1883.

Wittve Ida Haase.

Kampf gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation

chemisch-reinen, garantirt gesunden
Ungespusten Natur- und s. g. Piquette-Weinen

von 80 Pf. (ca. 60 Pf. die Flasche) bis 3,60 Mk. pro 1/2 Liter

sowie Echt franz. Champagner: „Obus“ blanc od. rosé à Mk. 2,50 per 1/2 Flasche und Mk. 4,50 per 1/2 Flasche,

aber nur unter den Bedingungen meines illustrierten Preiscurantes No. 31 oder folgenden Nrn., der Jedem gratis u. franco stets gern zur Verfügung steht. Derselbe enthält ausser den Bedingungen, die ich allein als massgebend und bindend für mich betrachte, wovon man gefälligst Notiz nehmen wolle, die, bei Gelegenheit der

„Berliner Hygiene-Ausstellung“, an der ich mich mit meinen Weinen betheiliget habe, durch Herrn Dr. Bischoff, vereideten Chemiker der Kgl. Gerichte und des Kgl. Polizeipräsidenten in Berlin, vorgenommenen speziellen Analysen meiner sämtlichen Weine, deren Proben dieser Herr nach eigener Wahl der Plassir in meinen, ihm zur Verfügung gestellten, Kellervölkern entnahm, sowie das, durch ihn wiederum, wie öfters schon, über meine Weine so günstig ausgesprochene Gesamtergebniss.

Ohne Zwischenhändler zwischen Frankreich und Deutschland meine gesunden, reichten, garantirt reinen, ungespusten Weine dem deutschen Publikum zu offeriren, durch fortwährendes Annonciren und Bekanntmachen die Aufmerksamkeit der oberen Behörden des Staates auf die Fälscher zu lenken und somit uns selbst, Weinbergbesitzern vor den Manipulationen der Weinfabrikanten zu schützen und die gesundheitsschädliche Weinfabrikation zu vernichten,

ist das Ziel meiner Bestrebungen !!

Seit 1866 begründete 22 eigene Central-Geschäfte nebst Weinstuben und 600 Filialen in Deutschland

(weitere werden stets gern vergeben) Hofen der besten Beweise der Realität meines Unternehmens und bezeugen zur Genüge, dass dasselbe einem langjährigsten Bedürfniss entspreche.

Jede Flasche ist mit meinem eigenen Namensstempel versehen, alleiniges System, welches die Garantie zu einer antilichen Untersuchung gewährt. Jedes beliebige Quantum wird auch in Gebinden und auf Wunsch vom nächsten unten verzeichneten Centralgeschäft oder durch meine Filialen gerne versandt.

NB. In meinen mit einem bezeichneten Weinstuben befinden sich separate Säle für Vereine, Hochzeiten u. s. w. zur gef. gratis-Benutzung, und werden in denselben „Diners“ — „Soupers“ — sowie gute, billige, kalte und warme Küche à la Carte und Mittag- à Gang 10, 20 und 30 S. verabreicht. — Ferner werden in meinen sämtlichen Geschäften meine Weine per 1/2 Liter (von 10 S an) ohne Preiszuschlag verschickt, denn:

„Wein trinken ist gesund, erfrischt den Geist, schützt vor epidemischen Krankheiten und muss daher recht populär werden!!!“

Hofflieferant **Oswald Nier** Ritter hoher Orden.
Alleiniger Besitzer der Weinhandlung „Aux Caves de France.“

Erstes u. Haupt-Geschäft: — **BERLIN C.** — † Wallstrasse 25.

3tes Geschäft in Berlin W.:	3tes Geschäft in Berlin W.:	4tes Geschäft in Berlin SW.:	5tes Geschäft in Berlin C.:
† Unter den Linden 20.	† Leipzigerstrasse 11.	† Jerusalemstrasse 48.	† Alexanderstrasse 51.
6tes Geschäft in Berlin SW.:	7tes Geschäft in Berlin N.:	8tes Geschäft in Berlin N.:	9tes Geschäft in Berlin N.:
† Friedrichstrasse 102.	† Elisabethstrasse 7.	† Potsdamerstrasse 134a.	† Lindenstrasse 138.

† DRESDEN.	† LEIPZIG.	† STETTIN.	† BRESLAU.	† HANNOVER.	† FRANKFURT a. O.
† ROSTOCK.	† KÖNIGSBERG i. Pr.	† DANZIG.	† HALLE a. S.	† CASSEL.	† POTSDAM.

Halle a. S. Brüderstrasse 7.

L. Dannenberg, Herrnustr. 7,

empfiehlt
**wollene Jacken und Westen,
Capotten und Tücher
sowie Camisols für Herren und Damen**
zu bekannt billigsten Preisen.



Gebr. Sernau,

52 gr. Ulrichstr. 52.

Der Detail-Verkauf

unserer
Damen- & Mädchenmäntel

bietet eine tausendfältige Auswahl in
hochgeleganten, mittleren und billigen
Genres und findet zu streng festen
En-gros-Preisen in der

Ersten Etage
statt.

Auction.

Am Montag den 8. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr versteigere ich — große Branhausgasse 26 — zwangsweise folgende gut erhaltene Kupbaumöbel:

- 1 parier. Garnitur, 6 Wohnstühle,
- 1 Schreibsekretär, 3 Kleidersekretäre,
- 1 Antiquitätenkisth., 1 Barockspiegel mit Console, 1 Stühle, 2 Korblehstühle, 2 Papierkörbe, 2 vollständige Betten, 2 Waschtische mit Marmorplatten, 2 Porzellanen, 1 Kommode, 1 Cassette, 1 Nähtisch, 2 ob. Tisch, 1 Küchenschrank, Bilder, Gardinen, Portieren, Rissen u. d. m.

Petschick, Gerichts-Vollzieher.

Filz- und Stoffhüte

werden gewaschen, gefärbt und nach den neuesten Modells modernisiert. Neue Filz- und Stoffhüte für Herren, Damen und Kinder, auch alle Putzartikel werden zu sehr billigen Preisen verkauft in der Hutfabrik von

A. Lehmann,
Schmeerstrasse 14.

Gute Speisefartoffeln sind wieder zu haben, 5 Liter 23 S., bei Centnern billiger.

E. Nimsky,
Gallgasse 6, nebenan im Keller.



Lederwaaren: Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Bisties, Briefstaschen, Schreibmappen, Einigreib- und Poctier-Albuns, Necessaires, Photographie-Albuns empfiehlt in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen

Visiten-Karten

in eleganter lithographischer Schrift, 100 Stück von 1 A an, bei

Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Enthaarungsmittel

entfernt spurlos alle lästigen Haare
Bergmann & Co.
Dépôt bei Albin Hentze, Schmeerstr. 39.

Franzbranntwein mit Salz, in chemischer Reing, gegen Reizen, Rheumatismus etc.,
Franzbranntwein mit Nicotinsöl, die Kopfschmerzen und die Kopfschuppen, jogen. Kopfflecken beseitigend,
Nettenwurzelöl, selbst bereitet, sehr wirksam für den Harndurchgang,
Lebertbran, selbst gereinigt, empfiehl

Joh. Büdefeldt, Rantischstr. 24.

Zwirngardinen, Englisch Tüll- und Schweizer Tüll- u. Mull-Gardinen

empfehlen zu bedeutend herabgesetzten Preisen

A. Huth & Co.

Zur Beachtung!

Vom Leibant habe einen großen Posten getragene gute Winter-Überzieher, complete Anzüge, 500 feine Duxius-Hosen, Röde, Jaquets in allen Größen, echte Englische Überzieher-Hosen mit Satz und Schütz, Zwirnarbeiter-Hosen von 2 A an, 800 Kommitzämäntel schon von 4 A an, Stiefeln und Stiefelchen, 500 Stück nur gutegehende silberne Anker- und Cylinder-Uhren, Ketten, Ringe, neue Central-Zener-Doppel-Gewehre, Lejshins ohne Knall, Revolver u. s. w. spottdillig zu verkaufen.

C. Buchholz,

Markt 26, im rothen Thurm, 1 Treppe, Eingang am Briefkasten.

Um vielfachen Wünschen nachzukommen, ertheile ich auch Einzel-Unterricht.

A. Hardegen, Tanzlehrer, Klausdorferstr. 7, II.

Für den Infanterieoffizier verantwortlich
H. Hlsmann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)